

Ordnung als Methode und Praxis: Zur Kommunikationsethnografie internationaler Verhandlungen

Stefan Groth

Sprache und Ordnungen sind auf ganz unterschiedliche Arten miteinander verknüpft. Durch sprachliche Äußerungen können gesellschaftliche, rechtliche und politische Ordnungen und Ordnungsvorstellungen zum Ausdruck kommen. Sprachliche Praxis kann zudem dazu beitragen, Ordnungen zu schaffen, zu reproduzieren und auch zu modifizieren. Der Einfluss von und auf Sprache wird dabei in Forschungsrichtungen und Theorien variabel gewichtet. So geht die im frühen 20. Jahrhundert entwickelte *Sapir-Whorf-Hypothese*¹ von einem starken linguistischen Determinismus aus, nach dem die Sprachstruktur einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung ausübt. In abgemilderter Form lässt sich diese Annahme etwa auch in Pierre Bourdieus Schriften zur Sprache finden², in denen der Zusammenhang zwischen Sprache, Macht und Politik beleuchtet wird. Sprache ist hier zum einen Mittel zur Verfolgung und Durchsetzung von Interessen, zur gleichen Zeit jedoch auch ein bestehendes System von sprachlichen Ressourcen, durch das gesellschaftliche Ordnung in unterschiedlichen Feldern zum Ausdruck kommt. Sprache kommt damit eine Doppelfunktion zu als Materialisierung von Ordnung und als Mittel zur Schaffung und Reproduktion von Ordnung. Ein solches Verständnis erfordert eine Hinwendung zu sprachlicher Performanz, um das Verhältnis angemessen in den Blick nehmen zu können. Im vorliegenden Beitrag soll am Beispiel eines Komitees der Vereinten Nationen gezeigt werden, wie eine solche Perspektive auf Sprache methodisch gefasst werden kann und wie sprachliche Performanz sich zu sozialen und politischen Ordnungen und Strukturen verhält. Die Kommunikationsethnografie wird hierfür als methodischer Zugang vorgestellt und exemplarisch auf die sprachliche Praxis multilateraler Verhandlungen angewendet.

¹ Paul Kay und Willett Kempton: What Is the Sapir-Whorf Hypothesis? In: *American Anthropologist* 86/1 (1984), S. 65–79. Vgl. auch die Einleitung von Groth in diesem Band, S. 23f.

² Pierre Bourdieu: *Language and Symbolic Power*. Cambridge 1991. Vgl. auch die Einleitung von Groth in diesem Band, S. 17f.

Die Untersuchung sprachlicher Performanzen nimmt in der deutschsprachigen Empirischen Kulturwissenschaft eine Randstellung ein.³ Im Gegensatz etwa zur US-amerikanischen linguistischen Anthropologie⁴ spielt Sprache zwar oftmals am Rande, aber nicht als systematischer Fokus eine Rolle im Fach. Ausnahmen sind etwa Studien zur Dialektverwendung im Alltag⁵, in denen nicht nur Dialekt selbst und Dialektgrenzen, sondern auch der Sprachgebrauch und sein Einfluss auf Sprache und Ordnung untersucht werden. Rebekka Bürkles Studie zu Dialekt in Unternehmen⁶ etwa fragt entsprechend, wie die Dialektverwendung Aufschluss über Ordnungen im Unternehmen geben kann. Sie zeigt, dass es einen strategischen Variantengebrauch gibt, der sowohl der Außendarstellung des Unternehmens wie auch der internen Hierarchie und Kommunikation dient. Sprachliche Varianz und situative Verwendung von Dialekt sind dabei immer auch mit sozialen und ökonomischen Ordnungen und Ordnungsvorstellungen verbunden. Ähnlich illustriert Johannes Fabian in seiner Forschung zur Sprachwahl in Zaire⁷ auf, dass Sprache verknüpft ist mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären und Statusvorstellungen. Im Kontext von Mehrsprachigkeit, bei der drei bis vier unterschiedliche Sprachen im Alltag gebraucht werden, zeigt Sprache soziale Ordnung im Sinne der sozialen Stellung von Personen an. Amtssprachen, Nationalsprachen und lokale Sprachen sind dabei jeweils verknüpft mit unterschiedlichen Registern und werden zur Verständigung mit Kommunikationspartnern situativ genutzt. Fabian schildert eine Interviewsituation, in der er einen leitenden Angestellten einer Fabrik auf Swahili anspricht, dieser ihm jedoch auf der Amtssprache Französisch antwortet, da dies der sozialen Beziehung und der Formalität der Situation angemessener ist. Mit der Sprachwahl verbunden ist damit neben der Anerkennung oder Nicht-Anerkennung des sozialen Status des Interviewten auch die Annahme einer Familiarität zwischen den Interaktionspartnern.⁸

Solche Zusammenhänge zwischen Sprache und Gesellschaft sind nicht statisch, sondern können im zeitlichen Verlauf angepasst werden. Dies trifft auch auf sogenannte Höflichkeitsformen (oder *honorifics*) zu, also

³ Stefan Groth: Common Ground and Missing Links: German Volkskunde and Language. *Anthropological Journal of European Cultures* 24/1 (2015), S. 24–41.

⁴ Alessandro Duranti: *Linguistic Anthropology*. Cambridge 1997.

⁵ Rudolf Bühler; Rebekka Bürkle; Nina Kim Leonhardt (Hg.): *Sprachkultur – Regionalkultur: Neue Felder kulturwissenschaftlicher Dialektforschung*. Tübingen 2014.

⁶ Rebekka Bürkle: Kultur als soziale Ressource: Sprachkultur und Dialektreichweite in Unternehmen. In: Johler, Reinhard u. a. (Hg.): *Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*. Münster 2013, S. 549–556.

⁷ Johannes Fabian: Rule and Process: Thoughts on Ethnography as Communication. In: *Philosophy of the Social Sciences* 9/1 (1979), S. 1–26.

⁸ Ebd., S. 4–5.

etwa dem deutschen «Sie». Wie u. a. Hermann Bausinger zeigt, unterliegt die Wahl zwischen dem «Du» und dem «Sie» dem Wandel und ist verknüpft mit gesellschaftlichen Prozessen, in deren Verlauf sich die Angemessenheit der Formen verändern kann.⁹ Bausinger sieht – im Anschluss an Norbert Elias – eine grundsätzliche gesellschaftliche Informalisierung wie auch die Studentenbewegung der späten Sechzigerjahre als mögliche Ursachen für die stärkere Verbreitung des «Du». Höflichkeitsformen finden sich aber nicht nur in lexikalischen, sondern auch in morphologischen Formen wie Präfixen, Infixen und Suffixen. Beispiele hierfür sind Endungen für Verben, die die soziale Beziehung zwischen Sprechern etwa im Koreanischen anzeigen. Die «social relationship between the speaker and the addressee as defined in the situation» kommt dabei durch unterschiedliche Endungen zum Ausdruck, sodass die Morphologie über «informal», «casual», «friendly», «neutral» oder «respectful» Beziehungen von Interaktionspartnern Auskunft geben kann.¹⁰ Neben lexikalischen und morphologischen Höflichkeitsformen kann aber auch sprachliche Indirektheit als Höflichkeitsform fungieren, wie dies der linguistische Anthropologe Donald F. Brenneis aufzeigt.¹¹ Die indirekte Formulierung von Interessen und Forderungen («sweet talk») kann in vielen Situationen opportuner sein als direkte Sprache («straight talk»). Auch Kwesi Yankah zeigt für die Aschanti Ghanas, dass eine allzu direkte Formulierung von Aussagen als Affront wahrgenommen werden kann.¹²

Grundlegend zeigen solche unterschiedlich gelagerten Studien zu Höflichkeitsformen, dass die Wahl sprachlicher Register, lexikalischer oder morphologischer Formen sowie der Grad an Direktheit im unmittelbaren Zusammenhang mit sozialen Beziehungen, Hierarchien und Situationen steht. Ist also eine sprachliche Äußerung einer spezifischen Situation angemessen¹³ und passt ein bestimmter Sprachstil zu einer sozialen Beziehung? Die Register- und Wortwahl ist nicht nur indikativ für soziale Ordnungen,

⁹ Hermann Bausinger: Sie oder Du? Zum Wandel der pronominalen Anrede im Deutschen. In: Ezawa, Kennosuke; Rensch, Karl H. (Hg.): Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner zum 80. Geburtstag. Tübingen 1979, S. 3–11.

¹⁰ Duranti: Linguistic Anthropology (wie Anm. 4), hier S. 175–178. Vgl. auch Elizabeth Keating und Alessandro Duranti: Honorific Resources for the Construction of Hierarchy in Samoan and Pohnpeian. In: The Journal of the Polynesian Society 115/2 (2006), S. 145–172.

¹¹ Donald F. Brenneis: Straight Talk and Sweet Talk: Political Discourse in an Occasionally Egalitarian Community. In: Brenneis, Donald F.; Myers, Fred R. (Hg.): Language and Politics in the Pacific. New York 1984, S. 69–84.

¹² Kwesi Yankah: Speaking for the Chief. Okyeame and the Politics of Akan Royal Oratory. Bloomington 1995.

¹³ Austin bezeichnet Kriterien, die über die Angemessenheit von Sprechakten entscheiden, als *felicity conditions*: John L. Austin: How to Do Things With Words. Cambridge 1962.

in denen Regeln der Interaktion und Interpretation gelten¹⁴, sondern hat auch Einfluss auf kommunikative Praxis. So kann ein hoher Grad an Formalität den Austausch von Informationen verhindern, wenn die sozialen Ordnungen und Funktionen der Sprecher das Sprechen über bestimmte Inhalte tabuisieren. Ebenso kann ein absichtlich falsch gewählter Grad an Formalität als Affront und als Anzweiflung von Ordnungen verstanden werden: Der Wechsel vom «Sie» zum «Du» in der Studentenbewegung war auch Auflehnung gegen bestehende Hierarchien, etwa an den Universitäten.¹⁵ Ordnungen werden damit nicht lediglich über Sprache angezeigt, sondern Sprechen kann Ordnungen auch herausfordern und verändern.

Diese Beispiele aus der Sprachpraxis zeigen, inwiefern über die Untersuchung sprachlicher Performanzen gesellschaftliche und politische Ordnungen und Ordnungsvorstellungen analysierbar werden. Diese Ansätze sind entsprechend auch als Methoden zu verstehen, die empirisches Material ordnen, um jene sprachlichen Strukturen und Muster zu untersuchen – etwa in Morphologien, Formalitätsgrade oder grundsätzlich in Zusammenhänge zwischen sozialen Beziehungen und sprachlichem Ausdruck.

Im vorliegenden Beitrag wird mit der *Kommunikationsethnografie* nach dem Linguisten und Folkloristen Dell Hymes¹⁶ ein Ansatz diskutiert, der diese beiden Faktoren explizit miteinander vereint. Hymes' Ansatz stellt einen Versuch dar, über die Analyse sprachlicher Performanzen Rückschlüsse auf soziokulturelle Muster und Ordnungen zu ziehen. Grundlage dabei ist die Vorstellung einer *Sprechgemeinschaft* als Gruppe, die bestimmte Regeln und ein geteiltes Verständnis bezüglich ihres Sprachgebrauchs verbindet. In der neueren Forschung wird diese als Resultat geteilter sprachlicher und nicht-sprachlicher Aktivitäten verstanden und nicht kulturell oder über Zugehörigkeit begrenzt. Über die dichte Analyse kommunikativer Situationen sollen über sprachliche Strukturen selbst hinaus (also etwa Grammatik und Morphologie) auch soziale und kulturelle Aspekte in den Blick genommen werden. Methodisch stehen dabei Fragen im Vordergrund, wie sich kommunikative Ereignisse ordnen lassen oder wie Empirie geordnet vorgehen kann. Die Kommunikationsethnografie und die mit ihr zusammenhängende SPEAKING-Mnemonic kann damit als ordnende Heuristik verstanden lassen, die eine Anleitung vorgibt, was empirisch bei einer solchen Analyse zu beachten ist. Unter dem SPEAKING-Modell fasst Hymes acht distinkte Analysebereiche zusammen: (s) *Setting and Scene*, (P) *Participants*, (E) *Ends*, (A) *Act Sequence*, (K) *Key*, (I) *Instru-*

¹⁴ Vgl. auch die Einleitung von Groth in diesem Band, S. 13–19.

¹⁵ Bausinger: Sie oder Du? (wie Anm. 9).

¹⁶ Dell Hymes: *Foundations in Sociolinguistics: An Ethnographic Approach*. Philadelphia 1974. Die deutsche Übersetzung erschien bereits fünf Jahre später bei Suhrkamp: Dell Hymes: *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation*. Frankfurt 1979.

mentalities, (N) *Norms of Interpretation and Interaction* und letztlich (G) *Genres*. Diese sind in dem Sinne skalierbar, dass sie sich sowohl für die Analyse von Tischgesprächen¹⁷ wie auch von multilateralen Verhandlungen eignen. Dieser Beitrag widmet sich letzterem Thema. Am Beispiel eines Komitees der *Weltorganisation für Geistiges Eigentum* (WIPO), eine Unterorganisation der Vereinten Nationen, soll gezeigt werden, wie ein kommunikationsethnografisches Vorgehen aussehen und wie dabei Sprachpraxis geordnet werden und gleichsam Aufschlüsse über soziale und politische Ordnungen geben kann. Hierzu wird zunächst das Komitee vorgestellt. Im Anschluss daran werden grundlegende Annahmen der Kommunikationsethnografie präsentiert. Vor diesem Hintergrund wird gezeigt, welche Erkenntnisse das SPEAKING-Modell hervorbringen kann. Abschließend wird das Potential der Kommunikationsethnografie als Methode für multilaterale Verhandlungen und andere Felder diskutiert.

Traditionelles Wissen verhandeln

Im Jahr 2001 rief die WIPO das *Intergovernmental Committee on Intellectual Property and Genetic Resources, Traditional Knowledge and Traditional Cultural Expressions* (IGC on GRTKF, im folgenden IGC) ins Leben.¹⁸ Gemäß seines Namens und Mandates werden im Komitee Fragen des rechtlichen Schutzes von traditionellen Wissensbeständen und damit verbundenen kulturellen Ausdrucksformen und genetische Ressourcen behandelt. Der Gründung des IGC voraus ging in den neunziger Jahren ein gesteigerter Druck von Entwicklungsländern und indigenen Gruppen im System der Vereinten Nationen, die mit der Anwendung des geistigen Eigentumsrechts auf immaterielle Kultur unzufrieden waren. Die Spannweite der im Komitee diskutierten Fälle ist immens. Sie reicht von Konflikten um pharmazeutische Unternehmen, die mit Patenten, die auf traditionelles Wissen indigener Gruppen über Heilpflanzen zurückgehen, Millionen verdienen, ohne dass die Träger des Wissens konsultiert oder entschädigt werden, bis hin zur Appropriation von *Moko* (Körper- und Gesichtsverzierungen ähnlich einer Tätowierung) der Maori als Lifestyle-Accessoire in westlichen Ländern oder der Abbildung indigener Symbole und Kunst auf Flug-

¹⁷ Regina F. Bendix: Reden und Essen. Kommunikationsethnographische Ansätze zur Nahrungsethnologie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (2004) 107, S. 211-238; Regina F. Bendix: Ethnographie der Kommunikation und der Emotionen. In: Wierlacher, Alois (Hg.): Interkulturelle Germanistik. München 2003, S. 69-75.

¹⁸ Vgl. für eine detaillierte Ethnografie der Verhandlungen Stefan Groth: *Negotiating Tradition. The Pragmatics of International Deliberations on Cultural Property*. Göttingen 2012. Einzelne Überlegungen, die in diesem Beitrag angestellt werden, sind hier auf Englisch veröffentlicht.

zeugen, Zigarettenpackungen oder Bademode. Von den Mitgliedern der jeweiligen Kulturen wird diese nicht autorisierte Verwendung oftmals als Affront empfunden, Vertreter westlicher Staaten reagieren oftmals mit Unverständnis auf diese Vorwürfe. So entgegnete im Verlauf einer der letzten IGC-Sitzungen der russische Delegierte der neuseeländischen Maori-Vertreterin, die die Verwendung traditioneller *Moko* durch westliche Jugendliche als nicht hinnehmbare Beleidigung bezeichnete, dass durch die Entbettung der tätowierten Symbole aus dem kulturellen Kontext auch die Bedeutung verloren ginge und die von ihr angeprangerte Praxis nur eine harmlose und gutmeinende Anerkennung der Maori-Kultur sei.¹⁹

Die Erwartungen der 191 Mitgliedsstaaten des WIPO IGCs und der zahlreichen Beobachter bezüglich der Ergebnisse dieser Unternehmung könnten dabei nicht unterschiedlicher sein: westliche Industrienationen sind mit der Ausgestaltung des Patent- und Copyrightregimes weitestgehend zufrieden und an einer Änderung oder der Schaffung eines neuen Rechtsinstruments für geistiges Eigentum wenig interessiert, da das derzeitige System zu ihrem Vorteil arbeitet – die «klassischen» Patent- und Urheberrechtsbestände sind auch über die nationalen Grenzen hinweg geschützt. Für die im IGC diskutierten Ressourcen sieht dies jedoch anders aus. Gegen die grenzübergreifende widerrechtliche Aneignung und Verwendung von kulturellen Ressourcen gibt es zurzeit kein wirksames Mittel im internationalen Immaterialgüterrecht. Länder mit einem hohen Anteil indigener Bevölkerung und einer großen Bandbreite an traditionellen Wissensbeständen wie Indien, Brasilien, Peru oder viele afrikanische Staaten drängen daher auf die Einrichtung eines rechtsverbindlichen Übereinkommens auf der internationalen Ebene, das die Träger dieser Wissensbestände schützt oder entschädigt. Mit der Erklärung der Rechte indigener Völker, die im September 2007 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet worden ist, gibt es im Grunde genommen bereits ein Abkommen, das deren Anspruch auf Ressourcen und traditionelles Wissen expliziert – als sogenanntes *Soft Law*, also als nicht rechtsverbindliche Übereinkunft, hat es *in realiter* jedoch kaum Einfluss auf die Verhandlungen in der WIPO.

Auch das Verhältnis zwischen den (nationalstaatlichen) Fürsprechern eines neuen Schutzinstrumentes und den im IGC als Beobachter zugelassenen «indigenen und lokalen Gemeinschaften», die zwar kein Stimmrecht haben, aber dennoch regelmäßig und häufig an den Diskussionen teilnehmen und ihre Sichtweisen einbringen, ist nicht reibungslos. So subsummieren einige Staaten die Folklore der auf ihrem Gebiet lebenden indigenen Gemeinschaften unter das nationale kulturelle Repertoire und agieren somit als «Verwalter» dieser Ressourcen. Andere Staaten übernehmen gleich

¹⁹ Feldnotizen zur zwölften Sitzung des Komitees, Genf, Februar 2008.

für die Gesamtbevölkerung das Prädikat «indigen», um sich mit den Ansprüchen einzelner Gruppen nicht auseinandersetzen zu müssen. Staaten wie Neuseeland oder Australien wiederum, die zum Komplex der westlichen Industrienationen – im System der Vereinten Nationen auch als *Group B* bezeichnet – gehören, haben im Verlauf ihrer nationalen Erfahrungen mit Ansprüchen indigener Gruppen Schlichtungsstellen, Protokolle und schließlich auch rechtliche Richtlinien entwickelt und installiert, die sich auch auf deren Verhandlungspositionen in der WIPO auswirken: Seit einigen Jahren ist beispielsweise immer ein Mitglied der neuseeländischen Delegation zugleich auch Mitglied der Maori. Das Beharren der Schweizer IGC-Delegation auf die Formulierung «indigenous and local communities» (statt nur «indigenous communities») zeigt zudem, dass es auch in westlichen Gesellschaften wie der Schweiz kulturelle Ausdrucksformen (oder zumindest ein Gespür für deren Möglichkeit) gibt, die durch ein Abkommen aus den WIPO-Verhandlungen vor widerrechtlicher Verwendung auf internationaler Ebene geschützt werden könnten.²⁰

Kurzum: das Verhandlungsgeschehen im und um das IGC herum ist hochkomplex und nicht durch einfache Dichotomien zu beleuchten. Es handelt sich um diplomatische Prozesse mit einer Vielzahl von Stimmen, Interessen und Sichtweisen sowie strategischen Überlegungen, bei denen Verhandlungspositionen in einem Gremium gegen Parteinahmen in anderen Gremien abgewogen werden. Akteure aus den unterschiedlichsten Sphären und den verschiedensten professionellen wie kulturellen Hintergründen und Kompetenzen kommen zusammen. Es gibt zahlreiche Koalitionen und räumliche Arenen vom Plenarsaal über die Cafeteria bis zum Büro des Generaldirektors der WIPO. Zudem lassen sich Querverbindungen zu anderen internationalen Arenen wie dem *Übereinkommen über die biologische Vielfalt* (CBD), dem *United Nations Permanent Forum on Indigenous Issues* (UNPFII) oder der *Welthandelsorganisation* (WTO) feststellen. Die Spannbreite an Akteuren reicht von Staatenvertretern über lokale NGOs wie der peruanischen Gesellschaft für Umweltrecht (*Sociedad Peruana de Derecho Ambiental*) hin zu internationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen wie dem *Center for International Environmental Law* (CIEL) und zahlreichen indigenen und lokalen Gemeinschaften, die an den Verhandlungen als Beobachter teilnehmen. All diese Faktoren und Fraktionen tragen zur Komplexität des IGC bei.

Diese strukturelle und inhaltliche Komplexität wird zudem durch die Sprachproblematik verschärft: Während der Sitzungen des IGC wird zwar eine Simultanübersetzung ins Spanische, Französische, Englische, Russische und Arabische bereitgestellt. Die Dokumente und Arbeitspapiere, die während und zwischen den Sitzungen in großem Umfang produziert

²⁰ Feldnotizen zur zwölften Sitzung des Komitees, Genf, Februar 2008.

werden, werden jedoch nur auf Englisch, Spanisch und Französisch bereitgestellt, provisorische Papiere liegen meist nur auf Englisch vor. Das führt in einem Setting, das Delegierte aus 191 Staaten zusammenführt und in einer internationalen Stadt wie Genf situiert ist, zu teilweise bemerkenswerten Szenen, wenn beispielsweise die chinesischen Delegierten nach jedem Satz Pause machen, um die Übersetzung zu kontrollieren, oder bei einem Witz eines peruanischen Diplomaten nur seine hispanofonen Kollegen lachen, da durch ein falsch übersetztes Wort aus einer anrühigen Anekdote ein sinnentleertes Statement geworden ist.²¹ Das Übersetzungsproblem ist dabei ein doppeltes: Zu der – vor allem in simultaner Form – anspruchsvollen Übertragung von einem Sprachsystem in ein anderes kommt der Transfer aus und in unterschiedliche Bedeutungs- und Wertssysteme. Ein Vertreter einer indigenen Organisation des karibischen Inselstaates St. Lucia, der sich als Soziolinguist mit der Übersetzung von WIPO-Dokumenten in *Kweyol* (eine Form des Antillen-Kreolisch) beschäftigt, beschreibt dies als äußerst aufwändige Aufgabe, da nicht nur große Teile des Verhandlungsvokabulars, sondern auch basale Konzepte von Kultur, Tradition oder Eigentum nur mittelbar übertragbar sind.²² Das WIPO-Komitee ist damit ein komplexer Verhandlungsraum, in dem sprachliche Praxis eine maßgebliche Rolle spielt.

Kommunikationsethnografie

Eine Möglichkeit, dieser Komplexität zu begegnen, stellt ein kommunikationsethnografisches Vorgehen dar, dass eine ›konventionelle‹ Ethnografie um sprachliche Faktoren erweitert. Als grundlegenden Aufsatz für die Kommunikationsethnographie kann Dell Hymes' *The Ethnography of Speaking* (1962) bezeichnet werden. Hymes, selbst eigentlich Linguist, sah bei seiner Entwicklung einer Theorie des Sprachgebrauchs die Möglichkeit, die Rolle von Sprache in Kultur und Gesellschaft jenseits der rein theoretisch-linguistischen Dimension zu erforschen. Über ein Interesse an grammatikalischen und vokabularischen Fragen hinaus erweitert die Kommunikationsethnografie zudem sprechakttheoretische Überlegungen über ein ›how to do things with words‹²³ und argumentiert, dass die komplexen soziokulturellen Normen von Sprechgemeinschaften, sprachliche Genres und kommunikative Praktiken auch Rückschlüsse auf andere kulturkonstituierende

²¹ Vgl. zur Rolle von Sprichwörtern, Redewendungen und Witzen in diplomatischen Settings auch Stefan Groth: Einfache Formen, komplexe Prozesse. Sprichwörter und Redewendungen in multilateralen Verhandlungen. In: *Fabula: Zeitschrift für Erzählforschung* 59/1–2 (2018), S. 27–49.

²² Gespräch mit Albert DeTerville, *Aldet Centre Saint Lucia*, Genf, Februar 2008.

²³ Austin: *How to Do Things With Words* (wie Anm. 13).

Komponenten zulassen.²⁴ Diese Fokusverschiebung weg von Beschäftigungen mit Theorien des grammatischen Systems der theoretischen Linguistik schließt die Entwicklung systematisierter ethnographischer Methoden mit ein²⁵, mit deren Hilfe nicht nur generelle performative Dimensionen von Sprache, sondern ebenso kultur- und kontextspezifische Elemente untersuchbar werden. Die empirische Erhebung und Analyse immaterieller Sprechereignisse und sprachlicher Performanzen dient dazu, poetische und politische Dimensionen von Kultur zu identifizieren sowie Einsichten in profane wie ideologische Aspekte über Sprache zu gewinnen.²⁶

Im Mittelpunkt der Kommunikationsethnografie steht das Konzept der *Speech Community* als zentrale Analyseeinheit. Damit wird eine Gruppe bezeichnet, die bestimmte Regeln und ein geteiltes Verständnis bezüglich ihres Sprachgebrauchs verbindet. Hymes definierte die Sprechgemeinschaft als «sharing rules for the conduct and interpretation of speech and rules for the interpretation of at least one linguistic variety».²⁷ Eine ähnliche Definition findet sich auch bei Michael Silverstein, der Sprechgemeinschaften als Gruppe von Menschen versteht, die «a set of norms or regularities for interaction by means of language(s)»²⁸ teilen. Der Großteil der kommunikationsethnografischen Fallstudien bezieht sich auf Situationen, in denen die *linguistic variety* zugleich auch die gewohnte und im Alltag ausgeübte Sprache der Mitglieder der Sprechgemeinschaft ist, wobei hiermit nicht unbedingt eine Nationalsprache gemeint ist, sondern auch Dialekte und Soziolekte miteinschließen kann. Das Konzept ist dahingehend kritisiert worden, dass es ein geteiltes Set an Normen voraussetzt, aber nicht beleuchtet, wie es zur Emergenz solcher kommunikativen Normen überhaupt kommt. Alessandro Duranti hat in diesem Zusammenhang vorgeschlagen,

that we take a speech community to be the product of the communicative activities engaged in by a given group of people. This

²⁴ Hymes: Foundations (wie Anm. 16).

²⁵ Vgl. die Beispiele in John J. Gumperz und Dell Hymes (Hg.): *The Ethnography of Communication*. Special Issue of *American Anthropologist* 66/6 (1964).

²⁶ Vgl. für Beispielstudien etwa John J. Gumperz und Dell Hymes (Hg.): *Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication*. Oxford 1954; Richard Bauman und Joel Sherzer (Hg.): *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge 1989; John J. Gumperz und Jenny Cook-Gumperz: *Studying Language, Culture, and Society: Sociolinguistics or Linguistic Anthropology?* In: *Journal of Sociolinguistics* 12/4 (2008), S. 532–545.

²⁷ Hymes: Foundations (wie Anm. 16), S. 54.

²⁸ Michael Silverstein: *Monoglot «Standard» in America: Standardization and Metaphors of Linguistic Hegemony*. In: Brenneis, Donald F.; Macaulay, Ronald (Hg.): *The Matrix Of Language*. *Contemporary Linguistic Anthropology*. Boulder 1996, S. 284–306, hier S. 285.

definition takes the notion of speech community to be a point of view of analysis rather than an already constituted object of inquiry.²⁹

Anstatt sich also auf geteilte Normen oder Regularitäten sprachlicher Ordnungen selbst zu konzentrieren, wird der Fokus auf kommunikative Aktivitäten selbst gerichtet. Interaktive Kommunikationsprozesse, in denen sprachliche Normen reproduziert oder verhandelt werden, geraten somit in den Blick. Diese Perspektive der Sprechgemeinschaft ist auch für das WIPO-Komitee adäquat, da hier in besonderem Maße Kompetenzen, Wissensbestände und Vorstellungen aus den unterschiedlichsten Quellen zusammentreffen. Über die Vielzahl unterschiedlicher Akteure ist mehr als nur eine linguistische Varietät in den Verhandlungen des Komitees repräsentiert. Zudem besteht dieses insbesondere über die geteilten Aktivitäten während der konkreten Sitzungen, die in der Regel zwei Mal pro Jahr stattfinden, und weniger durch eine kontinuierliche räumlich-zeitliche Koexistenz, eine soziopolitische Kohäsion oder eine geteilte «Kultur». Akteure und Teilnehmer dieser Sprechgemeinschaft verhandeln in verschiedenen offiziellen Sprachen (Englisch, Spanisch, Französisch, Russisch, Chinesisch und Arabisch), was Dolmetscher und Übersetzer während der und zwischen den Sitzungen erforderlich macht. Zudem werden auch unterschiedliche sprachliche Varietäten und Soziolekte eingesetzt.

In seinen kommunikativen Aktivitäten inkorporiert das IGC gleichzeitig verschiedene linguistische Gemeinschaften und Sprechgemeinschaften. Es gibt eine Überlappung multipler und segmentierter Untergemeinschaften innerhalb des IGCs, in der WIPO, in der diplomatischen Gemeinschaft in Genf oder in den unterschiedlichen Gruppen, die an den IGC-Verhandlungen beteiligt sind. Ein Beispiel hierfür ist der sogenannte *indigenous caucus*. Dabei handelt es sich um den Zusammenschluss fast aller indigenen Gruppen, die an den IGC-Verhandlungen als Beobachter teilnehmen. Seine Mitglieder kommen aus unterschiedlichen Ländern und haben verschiedene professionelle Hintergründe: Rechtsanwälte aus afrikanischen Gemeinschaften treffen auf politische Aktivisten Lateinamerikas, Umweltexperten auf Universitätsangestellte und Personen mit jahrelanger Erfahrung im System der Vereinten Nationen auf Neulinge bei multilateralen Verhandlungen. Die Erfahrungshorizonte dieser Akteure unterscheiden sich ebenso wie ihre Kompetenzen und sprachlichen Fähigkeiten. Sie treffen sich nicht nur im Kontext der WIPO, sondern in unterschiedlicher Zusammensetzung auch in anderen Gremien, die ihre Interessen thematisieren. An dieser Gruppe, die sich für die Belange indigener Gemeinschaften in den IGC-Verhandlungen stark macht und gemeinsame Statements verfasst, wird die Komplexität und Vielschichtigkeit der Sprechgemeinschaft des

²⁹ Duranti: *Linguistic Anthropology* (wie Anm. 4), S. 82.

IGC deutlich. Der Grad, zu dem Regeln und Normen der kommunikativen Interpretation und Interaktion geteilt werden, ist gering – die größte Gemeinsamkeit ist die geteilte Aktivität im Rahmen des Komitees und darüber hinaus. Die Treffen selbst konstituieren damit einen Referenzrahmen für kommunikative Aktivitäten, auf den sich die Akteure beziehen können, der sich aber über die Interaktion auch verändern und von außen beeinflusst werden kann. NGOs und indigene Gemeinschaften, die am IGC teilnehmen, sind auch in anderen Gremien der WIPO oder der Vereinten Nationen involviert. Dies gilt aber auch für Diplomaten und Staatenvertreter, die entweder in Genf leben oder für die IGC-Sitzungen anreisen. Ihre Aktivitäten sind umfangreicher als das IGC und Debatten über traditionelles Wissen.

All diese Akteure treffen in den IGC-Sitzungen aufeinander und bringen spezifisches Wissen sowie «rules for the conduct and interpretation of speech and rules for the interpretation of at least one linguistic variety»³⁰ in das Gremium. Das führt dazu, dass das Komitee als Sprechgemeinschaft komplex und vielschichtig ist. Ein analytischer Fokus auf Prozesse der Interaktion, die ein geteiltes Verständnis und geteilte Regeln der Interaktion und Interpretation hervorbringen, ermöglicht die Untersuchung von Unterschieden und kommunikativen Dynamiken. Das IGC konstituiert dabei einen Referenzrahmen, der alle Akteure in einer geteilten Aktivität zusammenbringt, obwohl die Akteure selbst extrem unterschiedliche Motivationen, Interessen und Wahrnehmungen haben. Jede der beteiligten Gruppen orientiert sich an den Verhandlungen als ein Bündel an geteilten Aktivitäten, die es notwendig machen, sich auf sprachliche Äußerungen von anderen zu beziehen und sich an ihnen zu einem gewissen Grad zu orientieren. Damit ist es sinnvoll, das IGC als eine übergeordnete Sprechgemeinschaft zu betrachten, die unterschiedliche Untergemeinschaften beinhaltet, die sich in ihren kommunikativen Aktivitäten aufeinander beziehen. Aus dieser Perspektive ist das IGC als Sprechgemeinschaft eine dynamisch konstituierte Gruppe sozialer Akteure mit unterschiedlichen Hintergründen. Alle Teilnehmer tragen Sets an Erwartungen, Vorannahmen und Regeln für sprachliches Verhalten und Interpretationen bei. In Summe konstituieren sie eine Sprechgemeinschaft, die sich zur gleichen Zeit auf bereits etablierte Regeln sprachlichen Handels bezieht und diese dynamisch verhandelt, herausfordert und ändert. Eine Besonderheit des Komitees liegt damit darin, dass das Sprechen über den Verhandlungsgegenstand sich zwar auf ein relativ gefestigtes sprachliches Register des Völkerrechts und der Diplomatie beziehen kann, darüber hinaus jedoch auch mit instabilen und fremden kommunikativen Praxen konfrontiert ist. Es besteht ein stabiles Repertoire an solchen Praxen, die sich u. a. aus der Spezifik der Vereinten Nationen

³⁰ Hymes: Foundations (wie Anm. 16), S. 54.

ergibt. Dazu gehören etwa Fachtermini und geläufige Ausdrücke aus dem Völkerrecht, die häufig genutzt werden, aber auch Formulierungen und Sprachstile, die sich für unterschiedliche Organisationen und Gremien als typisch herausgebildet haben. So ist zum Beispiel beteiligten Akteuren klar, was Begriffe wie ›Vertrag‹, ›Konvention‹ oder ›Sanktionen‹ bedeuten und implizieren. Als »typical expressions«³¹ kann bei ihnen angenommen werden, dass Diplomaten, aber auch NGO-Vertreter mit ihnen vertraut sind. Ähnliches gilt für allgemeine Regeln des sprachlichen Verhaltens, die beispielsweise direkte Anschuldigungen im Rahmen von Verhandlungen sanktionieren oder auf die gleiche Zuteilung von Rederechten gerichtet sind. Darüber hinaus gibt es aber auch einen großen Graubereich umkämpfter Denotationen, die in den Verhandlungen umstritten sind: Was etwa bedeutet der Begriff »traditional knowledge« genau? Wie ist der Kulturbegriff rechtlich definiert? Zudem ist Sprache in diplomatischen Kontexten oftmals vage und mehrdeutig³² und Teile des Sprachgebrauchs sind nur unvollständig oder gar nicht formalisiert. Dadurch besteht Raum für die Emergenz neuer Regeln für sprachliches Verhalten, die sich durch tatsächliche Interaktionen herausbilden und für die Teilnehmer an den Verhandlungen prägend sein können. Wie die Sprechgemeinschaft selbst sind damit auch die unterschiedlichen kommunikativen Ereignisse des Komitees in Bezug auf Register, Interpretationsnormen und Art der Kommunikation dynamisch. Das IGC kann so als eine emergente oder sich neu bildende Sprechgemeinschaft bezeichnet werden, also als ein Zustand, in dem die un- oder unterbestimmten kommunikativen Normen im Vergleich zu generischen und strukturellen Interaktionskonventionen überwiegen.

Das gilt allerdings nicht nur für kommunikative oder interaktionale Muster und Regeln, sondern auch für die kommunikative Kompetenz von Teilnehmern. Dynamische kommunikative Anteile des IGC und anderer multilateraler Verhandlungen gibt es auch deshalb, weil ständig neue Teilnehmer hinzukommen, die mit den kommunikativen Konventionen nicht vertraut sind. Dies können junge Diplomaten sein, Vertreter von NGOs, die neu akkreditiert werden oder Staatenvertreter, die vorher mit anderen Aufgaben vertraut waren. Sie bringen neue sprachliche Gewohnheiten mit, müssen aber auch den kommunikativen Normen des Komitees gegenüber kritisch sein und Änderungen anstreben. Zudem besteht durch die Offenheit der Verhandlungen – die Berichte werden veröffentlicht, inzwischen sind auch Livestreams und Aufzeichnungen der Sitzungen online verfügbar – ein Bewusstsein bei den Akteuren, dass sie ihre Äußerungen genau bedenken müssen, um keine Affronts zu begehen. Große Teile der kommunikativen Konventionen der IGC-Verhandlungen sind stabil und Akteure

³¹ Mikhail Bakhtin: The Problem of Speech Genres. In: Emerson, Caryl; Holquist, Michael: Speech Genres and Other Late Essays. Austin 2007, hier S. 87.

³² Vijay K. Bhatia u. a. (Hg.): Vagueness in Normative Texts. Bern 2005.

können sich auf deren Gültigkeit verlassen. Aber der Einbezug neuer Akteure, die Spezifik des Verhandlungsgegenstandes sowie auch interner und externer politischer Druck kann die Art und Weise, wie verhandelt wird, verändern. Obwohl (oder gerade, weil) die Sprechgemeinschaft und die unterschiedlichen Sprechereignisse also in einem emergenten und ständig wechselnden Zustand sind, kann ein unaufmerksamer Sprachgebrauch nachteilig sein. Donald Brenneis schreibt, dass

it is critical to suggest that, while [...] social organization is seen as emerging in the course of talk, at another level it draws upon already shared notions of the structure of interactional practice.³³

Akteure im IGC sind damit mit einer Situation konfrontiert, in der es prozessorientierte und instabile Komponenten von kommunikativen Ereignissen gibt, die sie in eine unsichere Position hinsichtlich der wechselnden sprachlichen Konventionen von Sprechereignissen bringen. Zugleich müssen sie aber bereits etablierte Sprachmuster und -ordnungen berücksichtigen, die in diplomatischen Kontexten Gültigkeit haben.

Vor diesem Hintergrund können das IGC aber auch ähnliche multilaterale Komitees als dynamische Sprechgemeinschaften mit emergenten und bereits etablierten kommunikativen Konventionen und einer komplexen wie vielschichtigen sprachlichen und fachlichen Vielfalt verstanden werden. Mit einer solchen Perspektive wird vermieden, den Akteuren des IGC ein geteiltes Verständnis von Begriffen und Tatsachen zuzuschreiben, so z. B. bei der Frage, um was es sich bei ›traditionellem Wissen‹ handelt oder wie der Verhandlungsraum kommunikativ auszugestalten ist. Die Analyse bleibt damit offen für strategische, inhaltliche oder formale Attribuierungen oder Schattierungen eines Oberbegriffes, unter dem sein Gegenstand unterschiedlich (um-)gedeutet oder konnotiert wird. Es gibt im Rahmen der WIPO und der Vereinten Nationen zwar bestimmte Verfahrensregeln und ›Traditionen‹, die einen Einfluss auf die Vorstellung haben, wie man in einem solchen Setting ›richtig‹ kommuniziert – ebenso wichtig sind aber Mehrdeutigkeiten, Unsicherheiten sowie Änderungen in der Kommunikationsweise.

SPEAKING als Heuristik

Um sich kommunikativen Situationen und Sprechgemeinschaften wie dem IGC ethnografisch anzunähern, ist von Hymes eine Heuristik entwickelt worden, mit deren Hilfe sich das methodische Vorgehen ordnen und in seine maßgeblichen Facetten aufgliedern lassen kann. Dieser Zugang fasst

³³ Donald F. Brenneis: Language and Disputing. In: Annual Review of Anthropology 17 (1988), S. 221–237, hier S. 228.

insgesamt acht Aspekte zusammen, die den Anfangsbuchstaben nach auch als SPEAKING-Mnemonik³⁴ bezeichnet werden: *Setting and Scene*, *Participants*, *Ends*, *Act Sequence*, *Key*, *Instrumentalities*, *Norms of Interpretation and Interaction* und *Genre*. Die einzelnen Aspekte sind relativ breit angelegt und verstehen sich weniger als Werkzeug für eine holistische Beschreibung von kommunikativen Situationen, sondern eher als Hilfe, um komplexe Konstellationen erfassen zu können. Ein solch ordnendes methodisches Vorgehen kann entsprechend dabei helfen, Sprechgemeinschaften dicht zu ethnografieren und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Faktoren sowie auch zwischen unterschiedlichen Situationen zu beschreiben. Wie kann ein kommunikationsethnografisches Vorgehen nun genau aussehen? Am Beispiel des SPEAKING-Modells als methodisches Werkzeug soll dies nun am Beispiel des WIPO-Komitees illustriert werden:

Setting and Scene: Als erster Punkt ist die Situation oder das Setting zu nennen, also der situative Rahmen, in dem sich kommunikative Interaktionen vollzogen haben, vollziehen und künftig vollzogen werden. Hier wird bereits deutlich, dass je nach untersuchtem Feld ganz unterschiedliche Situationen beschrieben werden können, die von statischen Orten – Klassenräume, Dorfplätze, Gerichtssäle – über ephemere Begegnungen – in Fahrstühlen³⁵ oder auf der Straße – bis hin zu spezifischen routinierten Alltagspraktiken – das gemeinsame Familienessen³⁶ oder unterschiedliche Formen des Geschichtenerzählens – reichen können. Für das WIPO-Komitee lässt sich eine Vielzahl solcher Arenen und Situationen feststellen, in denen kommuniziert und verhandelt wird: vom Hauptverhandlungsraum über die Gänge und Sitzbereiche davor, die Cafeteria oder das Büro des WIPO-Generaldirektors, einzelnen Botschaften in Genf oder Treffen und Abstimmungen außerhalb der regulären Verhandlungen, die auch per E-Mail stattfinden können. Wichtige und wesentliche Entscheidungen werden dabei vornehmlich hinter verschlossenen Türen oder in kleineren strategischen Koalitionen vorbereitet oder getroffen.³⁷ Die Hauptverhandlungen sind zwar wichtiger und repräsentativer Ort für die Organisation, jedoch nur ein Teilbereich, der im erweiterten Sinne einer *multi-sited ethnography*³⁸ nachverfolgend auch innerhalb der Organisation selbst ergänzt werden muss. Die Multiplizität von *setting and scene* wirft kommunikationsethnografisch bereits einige Fragen auf: Gibt es Unterschiede in der Art und Weise, wie Akteure in Cafeteria, in den Verhandlungen oder hinter verschlossenen Türen miteinander kommunizieren? Gelten unterschied-

³⁴ Hymes: Foundations (wie Anm. 16).

³⁵ Vgl. die Einleitung von Groth in diesem Band.

³⁶ Bendix: Reden und Essen (wie Anm. 17).

³⁷ Groth: Negotiating Tradition (wie Anm. 18).

³⁸ Gisela Welz: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde 94/2 (1998), S. 177–194.

liche Modalitäten des Sprechens für diese spezifischen Settings? Inwiefern wirkt sich die Materialität und Atmosphäre von Räumen, also etwa die halbkreisrunde Anordnung von Sitzplätzen im Verhandlungsraum oder die Informalität von Cafeterien oder Privatsphäre geschlossener Räume auf die kommunikativen Interaktionen aus? Mit *setting* und *scene* führt Hymes zudem eine Unterscheidung ein zwischen den materiellen Charakteristika von Sprechereignissen und einem «psychological setting» als soziokulturelle Definition einer bestimmten Art von Szenerie.³⁹ Aspekte wie die Lokalität, Architektur, der Grundriss und die Einrichtung von Räumen oder auch die Verfügbarkeit von Mikrofonen und Lautsprechern zählen zum ersten Teil. Den anderen Teil macht das Verständnis der Stimmung eines Settings im Vergleich zu anderen Settings aus, das sich etwa «from formal to informal, serious to festive, or the like»⁴⁰ erstrecken kann.

Participants: Der zweite Aspekt sind die Teilnehmer an Sprechereignissen, die sich aufgliedern in «speaker or sender», «addressor», «hearer, or receiver, or audience» und «addressee».⁴¹ Die Unterscheidung zwischen «speaker» und «addressor» stammt daher, dass der Sprecher einer Äußerung nicht zwingend auch der Absender sein muss, da er zum Beispiel auch im Auftrag eines Dritten sprechen kann. Am Beispiel Europas ist die Rolle von «civil servants» oder «Eurokraten»⁴² in solchen Verhandlungen, also Staatsdienern, die im Rahmen der EU delegiert sind, Politik zu gestalten, schon erforscht worden, u. a. mit dem Ergebnis, dass viele dieser Staatsdiener kaum spezifische Anweisungen von ihren verantwortlichen Vorgesetzten haben, sondern einen Großteil der Verhandlungspositionen einfach aus anderen Entschlüssen deduzieren. Ebenso ist der Hörer oder Rezipient («hearer, or receiver, or audience») nicht immer auch der Adressierte («addressee»), da es Situationen gibt, in denen multiple Publika anwesend sind und angesprochen werden. Das Setting hat bestimmende Wirkung auf die Teilnehmer, die variieren können und von einer Vielzahl soziokultureller Hintergründe kommen, mit individuellen und vermittelten Interessen. Zu fragen ist aus einer kommunikationsethnografischen Perspektive daher, wer alles bei Sprechereignissen direkt oder indirekt, unmittelbar oder vermittelt anwesend ist. So können sich Statements auch an Akteure richten, die gar nicht vor Ort sind, sondern erst über die Dokumentation der Sitzungen oder zu einem späteren Zeitpunkt über die Inhalte informiert werden. Teilnehmer von Sprechereignissen sind damit nicht nur zwingend anwesende Personen, sondern etwa auch die Zivilgesellschaft, die über die Medien über die Inhalte erfährt. Bei der Analyse von Verhandlungen und

³⁹ Hymes: Foundations (wie Anm. 16), S. 55.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 56.

⁴² Renita Thedvall: Eurocrats at Work. Negotiating Transparency in Postnational Employment Policy. Stockholm 2006.

auch bei der Auswertung von Berichten⁴³ ist es daher wichtig, die Möglichkeit ganz unterschiedlicher Publika zu bedenken.

Ends: Ein dritter Aspekt sind die Resultate («outcomes») und Ziele («goals»)⁴⁴ von Sprechereignissen. Hymes stellt fest, dass «the conventionally expected or ascribed must be distinguished from the purely situational or personal, and from the latent and unintended.»⁴⁵ Hier werden die Intentionen und Motivationen von Teilnehmern wie auch die beabsichtigten oder unbeabsichtigten Konsequenzen von Sprechereignissen angesprochen. Teilnehmer haben etwa Interessen, die nicht nur als strategische Interessen und Koalitionen zwischen Staaten verstanden werden müssen, sondern auch auf individueller Ebene vorhanden sind. So ist das IGC als relativ unwichtiges Komitee der WIPO und der Vereinten Nationen ein Sprungbrett für junge Diplomaten. Zudem überschneiden sich die unterschiedlichen Motivationen von Staaten und Organisationen im IGC mit anderen Gremien und Prozessen. So wurde etwa ein Delegierter eines lateinamerikanischen Landes in seiner Anfangszeit als Diplomat in Genf von seinem Vorgesetzten davon abgehalten, trotz gleicher Interessen in einer ähnlichen Causa Partei für Ecuador zu ergreifen, da dies ein zu jener Zeit verhandeltes Freihandelsabkommen negativ beeinflusst hätte.⁴⁶ Ziele können hier also nicht eindimensional als Intentionen eines Staates in der Sache betrachtet werden, sondern sind als multidimensionale Konstrukte verschiedener Akteure in komplexen Kontexten zu begreifen. Hierzu kommt auch die oben erwähnte Instabilität kommunikativer Normen des Komitees: Aussagen können unbeabsichtigte Konsequenzen haben, wenn es etwa in der Sprechgemeinschaft keinen Konsens über die Implikationen eines Begriffes oder einer Formulierung gibt. Auch für Ziele und Interessen ist es daher wichtig zu bedenken, dass diese nicht direkt aus Aussagen von Akteuren abgelesen werden können.⁴⁷

Act Sequence: Der vierte Faktor besteht aus dem Inhalt und der Form einer Botschaft.⁴⁸ Dazu gehört der Ablauf von Kommunikationen, also die Reihenfolge von Sprechern oder die Abfolge von Tagesordnungspunkten. Ein Beispiel hierfür sind die kommunikativen Aspekte des *Turn-Taking*,

⁴³ Vgl. zur Dokumentenanalyse aus solchen Kontexten Stefan Groth: Entstehungskontext, Materialität und Sprachspezifik. Elemente einer empirisch-kulturwissenschaftlichen Quellenkritik von Dokumenten in politischen Prozessen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 114/1 (2018), S. 57–75.

⁴⁴ Hymes: Foundations (wie Anm. 16), hier S. 56–57.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Feldnotizen zur 13. Sitzung des Komitees, Genf, Oktober 2008.

⁴⁷ Groth: Entstehungskontext (wie Anm. 43), hier S. 59–63.

⁴⁸ Hymes: Foundations (wie Anm. 16), hier S. 54–55.

also der Frage, wann wer das Wort ergreifen darf.⁴⁹ Im IGC bestimmt der Sitzungsvorsitz diese Reihenfolge und ruft Staatenvertreter dazu auf, sich zu äußern, sanktioniert Zwischenrufe oder begrenzt die Redezeit, wenn Zeitdruck herrscht. Vorstellungen des richtigen *Turn-Taking* greifen dabei zurück auf formalisierte *Rules of Procedure* der WIPO⁵⁰, können aber auch spontan gelockert oder modifiziert werden. So ist eine Besonderheit der IGC, dass auch indigene Beobachter Statements machen dürfen – jedoch, im Sinne einer *act sequence* – erst nachdem Staatenvertreter gesprochen haben. Diese Abfolge gibt damit Hinweis auf Hierarchien innerhalb der Sprechgemeinschaft sowie auch auf darüber hinausweisende Machtverhältnisse innerhalb der Gesamtgesellschaft oder – wie im Fall der Vereinten Nationen – globaler Prozesse.

Keys: Der fünfte Punkt der Heuristik von Hymes ist *keys*, also der «tone, manner, or spirit in which an act is done»⁵¹, der verbal oder non-verbal zum Ausdruck kommen kann. Dazu können z. B. das verärgerte Ablesen von Statements gehören, wütende Reden von Delegierten kurz vor Ende einer Sitzungswoche, wenn das mögliche Scheitern eines Beschlusses zur künftigen Arbeit des IGCs deutlich wird, aber auch viel entspanntere und mit Witzen und Redewendungen gespickte Sitzungen der *Group B*, also der Gruppe der Industrienationen, die sich – ihrer ähnlichen Ziele und Strategien bewusst – weniger auf den genauen Wortlaut ihrer Statements konzentrieren mussten als in der öffentlichen Sitzung. Solche Fälle stellen im IGC eher Besonderheiten dar: Sowohl ein lockerer oder jovialer Ton wie auch eine harschere oder aggressive Stimmungen sind im Vergleich zu ruhig und formal vorgetragenen Statements die Ausnahme. Unterschiede im Ton in verschiedenen Settings können damit indikativ sein für kommunikative Regeln und Gewohnheiten und über inhaltliche Elemente Aufschluss geben.

Instrumentalities: Hymes benennt mit dem sechsten Faktor die Kanäle (Sprechen, Schreiben oder Singen) und Formen (Dialekte, Sprachvarianten, sprachliche Register und Codes) der Kommunikation. Ein Beispiel für die Art und Weise der Vermittlung von Kommunikation im IGC ist das «micro-editing» von Texten,⁵² die die künftige Arbeit des Komitees betreffen. In diesem «micro-editing»-Prozess, werden Beschlusstexte penibelst genau untersucht und bei Bedarf modifiziert. So werden mitunter Partikel geändert oder aus «the committee will develop» wird «will consider to develop», um die rechtlichen und praktischen Konsequenzen von Texten

⁴⁹ Vgl. einführend zum *Turn-Taking* Harvey Sacks; Emanuel A. Schegloff; Gail Jefferson: A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50/4 (1974), S. 696–735.

⁵⁰ https://www.wipo.int/policy/en/rules_of_procedure.html [15.12.2018].

⁵¹ Hymes: *Foundations* (wie Anm. 16), hier S. 57–58.

⁵² Groth: *Negotiating Tradition* (wie Anm. 18), hier S. 135–143.

gering zu halten. Ein «will develop» indiziert, dass etwas entwickelt wird; «will consider to develop» ist deutlich schwächer und lässt offen, ob etwas entwickelt wird. Dieser Kanal ist für viele multilaterale Verhandlungen typisch und erlangt dadurch Bedeutung, dass Akteure sehr sensibel sind für die möglichen Konsequenzen oder Verbindlichkeiten von Sprache. Seine Existenz weist auf die Besonderheiten des IGC als Sprechgemeinschaft hin und gibt Auskunft über die Rolle von Sprache und von Texten insgesamt.

Norms of Interpretation and Interaction: Ein weiterer Punkt sind die jeweils angewandten Interpretations- und Interaktionsmuster. Wichtig für multilaterale Verhandlungen ist etwa die Frage, wie sprachliche Äußerungen interpretiert werden. So deutet die Wendung «we hope to continue the discussion and learn more»⁵³ im Alltagsgebrauch auf ein vertieftes Interesse an einem Gegenstand hin; im IGC hingegen wird dadurch eine abwägende Position impliziert, die nicht bereit ist, Entscheidungen zu treffen oder Zugeständnisse zu machen. Für die meisten Teilnehmer der Verhandlungen ist diese Implikation evident, muss aber von Neulingen (und auch von Forschern) erst erlernt werden. Bezogen auf das IGC ist hier des Weiteren der Wechsel zwischen informellen und formellen Settings als sprachliche Kompetenz zu nennen. So kann die Einhaltung formeller Regeln in informellen Situationen dazu führen, dass die Kommunikation missglückt. In einem konkreten Beispiel wies ein Delegierter einer NGO eine hohe Kompetenz im Umgang mit formellen Regeln auf, deren Einhaltung ihm jedoch in einem informellen Setting zum Nachteil gereichte: Sein Gesprächspartner konnte und wollte ihm auf dieser formalen Ebene keine Antwort geben und erst durch die Vermittlung eines Dritten, der erneut auf die informelle Natur der betreffenden Situation hinwies, kam eine Antwort zustande. Zudem zählen auch die richtige Anrede oder das Gebot, andere Delegierte nicht direkt sprachlich zu konfrontierten, zu den Interaktionsnormen der Organisation. Normen der Interpretation und Interaktion sind damit auch für Außenstehende wichtig, um den Ablauf und die Regeln von Sprechereignissen analysieren zu können.

Genres: Als achter und letzter Aspekt ist das Genre eines Sprechereignisses zu nennen, also «categories such as poem, myth, tale, proverb, riddle, curse, prayer, oration, lecture, commercial, form letter, editorial, etc.»⁵⁴ Hymes schließt damit die formalen Charakteristika von Sprechen ein, über die es möglich ist, konventionelle Formen in Sprechgemeinschaften zu identifizieren und zu interpretieren. Für das IGC sind die sehr langgezogenen Begrüßungen zu Beginn der einwöchigen Sitzungen, die im WIPO-Jargon *Opening Statements* heißen, ein Beispiel für ein übliches Genre.⁵⁵ Obwohl der Großteil dieser Statements die gleiche Struktur aufweist – ein

⁵³ Feldnotizen zur 14. Sitzung des Komitees, Genf, Juni 2009.

⁵⁴ Hymes: *Foundations* (wie Anm. 16), hier S. 61–62.

⁵⁵ Groth: *Negotiating Tradition* (wie Anm. 18), hier S. 59–67.

Dank an den Vorsitzenden für die Erteilung des Wortes, ein Glückwunsch für den Vorsitzenden und seine Vertreter für deren Wahl und eine meist positive Einschätzung der bereits geleisteten und bevorstehenden Arbeit des Komitees – bieten sie zwischen den Zeilen einen Einblick in die spezifischen Erwartungen der Vortragenden: so ist ein «thank you for preparing the documents for this session» oder ein «we hope to continue the discussion and learn more» meistens Ausdruck des Wunsches, ein Fortschreiten der Verhandlungen zu behindern, während ein «we need to» bereits eine sehr drängende Forderung nach Bewegung in den Verhandlungen signalisiert. Innerhalb dieses auf den ersten Blick sehr langwierig und nutzlos erscheinenden Begrüßungsrituals gibt es also die Versuche, die vor einem liegenden Verhandlungswoche zu «rahmen». Kommunikationsethnografisch ist es hilfreich, solche und andere übliche Genres für eine Sprechgemeinschaft zu identifizieren und danach zu fragen, welche Funktionen sie für Interaktionen haben.

Fazit

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich – ähnlich wie auch die Sprechgemeinschaft selbst – die verschiedenen Sprechereignisse im Rahmen des WIPO-Komitees in einem Entwicklungsstadium befinden, vor allem, was Interpretationsnormen und Kompetenz betrifft. Für Teilnehmer bedeutet dies eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Regeln, die anwendbar sind und vor denen sie sich verantworten müssen: Obwohl die Sprechgemeinschaft und die damit zusammenhängenden Sprechereignisse in ihrer Entstehung begriffen sind, kann ein unachtsamer Gebrauch von Sprache zum eigenen Nachteil führen. Während es eine prozessorientierte Komponente von sprachlicher Ausgestaltung gibt, die bezüglich der geltenden Interpretationsnormen und Regeln Unsicherheit bedeutet, so müssen die Teilnehmer in ihrem sprachlichen Handeln doch auch auf bereits bestehende sprachliche Ordnungen achten.

Das IGC ist ein lokal situiertes Beispiel für globale Policy-Prozesse, die zu einem bedeutenden Teil durch die Kommunikationen zwischen Akteuren bestimmt wird, die weder Herkunft, Sprache, Profession, Weltsichten oder Interessen teilen müssen. Diese Kommunikation nutzt Face-to-Face-Kommunikation ebenso wie virtuelle Medien und textuelle Dokumentation und findet in zahlreichen unterschiedlichen Arenen statt. Mit der SPEAKING-Mnemonik der Kommunikationsethnografie liegt ein methodischer Zugang vor, mit dem solche komplexen Sprechgemeinschaften und Sprechereignisse in den Blick genommen werden können. Es handelt sich dabei weniger um eine umfassende Anleitung für ein methodisches Vorgehen, sondern eher um eine Heuristik, die wesentliche Aspekte kommunikativer Ereignisse abdecken und ordnen hilft.

Ordnungen sind in Alltag und Gesellschaft allgegenwärtig. Wie interagieren wir im öffentlichen Raum? Welche Rituale sind in Organisationen ordnend? Wie verschieben sich etwa durch wandernde Wölfe herkömmliche Ordnungskonzepte? Ordnungen treten uns als explizite Regeln und festgeschriebene Gebote ebenso gegenüber wie als subtile Gepflogenheiten und implizite Handlungsmuster. Die empirisch-kulturwissenschaftlichen Beiträge des Bandes zeigen mittels unterschiedlicher analytischer und methodologischer Annäherungen, wie Ordnungen produziert oder transformiert werden, aber auch wo sie sichtbar oder unsichtbar sind.

ISBN 978-3-8260-6500-2



9 783826 065002

K&N

Groth / Mülli (Hrsg.) Ordnungen in Alltag & Gesellschaft

Ordnungen in Alltag & Gesellschaft.

Empirisch- kulturwissen- schaftliche Perspektiven

Stefan Groth

Linda Mülli (Hrsg.)

K&N

Groth / Mülli (Hrsg.)

—

Ordnungen in Alltag & Gesellschaft

Die Herausgeber:

Stefan Groth, geb. 1982, ist Kulturanthropologe und arbeitet an einem Projekt zu Mitte und Mittelmaß. Er ist Oberassistent am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK) der Universität Zürich und leitet das Labor Populäre Kulturen.

Linda Martina Mülli, M.A., promoviert über „Rituals in an International Work Environment. An Anthropological Research Study on Cross-cultural Relations and Interactions in United Nations Affiliated Organizations in Geneva and Vienna“ am Basler Seminar für Kulturwissenschaft und am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der LMU München.

Ordnungen in Alltag & Gesellschaft

Empirisch-kulturwissenschaftliche
Perspektiven

Herausgegeben von
Stefan Groth
Linda Mülli

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2019

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: © Andrea C. Wille

Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6500-2

www.koenigshausen-neumann.de

www.libri.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
Ordnungen in Alltag und Gesellschaft: Konzepte, Methoden und Theorien	12
<i>Stefan Groth</i>	
Die Rituale der UNO? Wie habitualisierte Praktiken soziale Ordnungen und Hierarchien herstellen	37
<i>Linda M. Mülli</i>	
Gleichgeschlechtliche Elternschaft in Israel: Eine empirische Annäherung an die Beziehung zwischen Verschiebung und Kontinuität in gesellschaftlichen Ordnungen	59
<i>Sibylle Lustenberger</i>	
Der Nomos des Vertikalen: Zur Ordnung und Verortung ziviler Drohnen	77
<i>Maximilian Jablonowski</i>	
Wölfische Unterwanderungen von Natur und Kultur: Ordnungen und Räume neu verhandelt	93
<i>Elisa Frank, Nikolaus Heinzer</i>	
Die Macht der Wohltäter? Das Schweizer Stiftungswesen im Kontext von (Neu-)Ordnungen des Politischen	125
<i>Theres Inauen</i>	
«Mattenstrasse bleibt!» Eine Anthropologie des Politischen zur Analyse der Eigentumsordnung in Städten	147
<i>Jonas Aebi</i>	

Alpenstädte – Städte der Alpen. Orte und Ordnungen alpiner Urbanität	167
<i>Konrad J. Kubn</i>	
Herausforderungen Energie, Klimaschutz und Regionalität. Sicht- und unsichtbare (Wissens-)Ordnungen im Dazwischen der Planung.....	185
<i>Valeska Flor</i>	
Soundscape Disorders. Vom Lärm der Glocken und Muezzins zum Verstummen der Vögel.....	203
<i>Patricia Jäggi</i>	
Im Tempel der Versuchungen: Das Warenhaus als Erfahrungs- und Ordnungsraum.....	219
<i>Angela Bhend</i>	
Anordnungen und Zuordnungen: Jüdische Museen im grenzüberschreitenden Kulturraum Schweiz, Süddeutschland und Vorarlberg	243
<i>Darja Alexandra Pisetzki</i>	
«Atmen» verorten: Methodische Überlegungen über das Rhizom als kulturwissenschaftliche Denkfigur	261
<i>Aurelia Ehrensperger</i>	
Erfahrende Rhythmen. Dimensionen von Raum-, Bewegungs- und Körpererleben im Sport	277
<i>Yonca Krahn</i>	
Ordnung als Methode und Praxis: Zur Kommunikationsethnografie internationaler Verhandlungen	297
<i>Stefan Groth</i>	
Fragen: (An-)Ordnungstechniken des Sprechens?	317
<i>Christine Oldörp</i>	
<i>AutorInnenverzeichnis</i>	335